



KONTAKT

mit dem Bamberger
Priesterseminar

Nr. 76/2009

INHALT

Vorwort	3
Das neue Propädeutikum	5
Zusammenleben im Propädeutikum.....	6
Bistumsbesuche	8
Besuch in Eichstätt.....	9
Sozialeinsatz im Propädeutikum.....	12
Erfahrungen aus dem Sozialeinsatz	13
Auf Griechisch, Hebräisch und Latein	14
Bibelschule des Propädeutikums im Heiligen Land	16
„Bamberger Würzburger“	20
ER führte mich hinaus ins Weite (Ps 18,20) ...	
... nach Afrika, in unsere Partnerdiözese Thiès	22
Gracias a Dios oder...	
... die Anziehungskraft eines Heiligtums	24
Gemeindepraktikum in Sesslach bei Coburg	26
Abschlussarbeiten Lantershofen.....	27
„Existiert Gott oder ist er nur eine Täuschung? Eine Auseinandersetzung mit dem Atheismus“	27
Weitere Abschlussarbeiten und Artikel.....	30
Berufung leben - Priester werden - Seelsorger sein.....	30
Priesterweihen	33
Zum Wintersemester 09/10 beginnen das Studium in Würzburg.....	34
Künftiger Diakonatskurs	34
Terminankündigung	34
Dokumentationsfilm: Propädeutikum	35
Impressum	35

VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser,

In der letzten Ausgabe wurde bereits angekündigt, dass große Veränderungen im Erzbischöflichen Priesterseminar anstehen. Was dies für die Zukunft des KONTAKT bedeuten würde, war noch nicht abzusehen. Insider rechneten bereits damit, dass die Verlagerung der Studienphase nach Würzburg und die Integrierung



der Bamberger in die dortige Seminargemeinschaft ein Fortbestehen des KONTAKT nicht mehr möglich macht. Wenn man außerdem bedenkt, dass Bamberger Priesterkandidaten auch in Lantershofen und Rom, an Freiseesterorten und ab dem Pastoralkurs in Speyer, in den Praktikumpfarreien und im Heimatseminar zuhause sind, wird einem bewusst, wie komplex die Ausbildungssituation geworden ist.



Umso mehr freuen wir uns, dass wir trotzdem wieder eine Ausgabe des KONTAKT vorlegen können. Dies ist in erster Linie das Verdienst unserer Propädeutiker, die die redaktionelle Arbeit für dieses Heft übernommen haben. In gewohnter Weise legen sie Berichte und Erfahrungen der Bamberger Alumnus vor. Erstmals können Sie aber auch an dieser Stelle lesen, wie das erste Bamberger Propädeutikum gelaufen ist. Damit erhalten Sie nicht nur Kontakt zu den Bam-

berger Seminaristen, sondern auch zu jenen Priesterkandidaten, die aus den Bistümern Berlin, Dresden-Meißen, Eichstätt, Erfurt, Görlitz, Speyer und Würzburg für ein Jahr in Bamberg zu Gast gewesen sind. Von dieser veränderten Gesamtsituation erzählt dieser KONTAKT.

Zunächst berichten wir von dem in Bamberg etablierten Propädeutikum. Dann folgen Artikel von Seminaristen aus Würzburg und denen, die sich im Freijahr befinden. Den Schluss bilden zwei Artikel aus Lantershofen und einige Personalien.

Für weitere Informationen aus unserem Seminarleben lohnt sich ein Blick auf die Website des Priesterseminars <http://www.ps-bamberg.de>. Dort finden Sie auch grundsätzliche Hinweise zum Konzept des Propädeutikums.

Ihr

Martin Emge, Regens

Florian Ulbrich und Samuel-Kim Nguyen, Redaktion

(Bistum Erfurt)

(Bistum Dresden-Meißen)



DAS NEUE PROPÄDEUTIKUM

Seit 2008 haben die Bayerischen Diözesen eine neue Ausbildungsform für die Priesterkandidaten ins Leben gerufen. Was in anderen Bistümern schon länger Praxis ist und vom Heiligen Vater bei seinem Deutschlandbesuch gewünscht wurde, ist im Bamberger Priesterseminar für neun Diözesen umgesetzt worden.



Aus den Erzbistümern Bamberg und Berlin, den Diözesen Dresden-Meißen, Eichstätt, Erfurt, Görlitz, Speyer und Würzburg kommen die neuen Bewerber für den priesterlichen Dienst zusammen.

In diesem ersten Jahr der Priesterausbildung sollen die Alumnen eine Grundausbildung erhalten, die sie auf das Studium und das Leben in den Heimatseminaren vorbereitet. Begründet wird diese Maßnahme durch die unterschiedliche Ausgangssituation der Bewerber und die komplexere Situation der Seelsorge im 21. Jahrhundert.



Der Vorkurs basiert auf drei Säulen: Glaubensschule, Lebensschule und Sprachenschule. Indem man das Studium entlastet, soll die Qualität der Priesterausbildung gesichert und ausgebaut werden. Dadurch bleibt in den folgenden Jahren mehr Zeit für weitere wichtige Ausbildungsinhalte. Diese Entlastung kommt vor allem durch das Erlernen der alten Sprachen, ein vorgezogenes Sozialpraktikum und eine Einführung in Theologie und Spiritualität zustande.

Samuel-Kim Nguyen, Florian Ulbrich

ZUSAMMENLEBEN IM PROPÄDEUTIKUM



Wer die Zusammenstellung des Propädeutikums näher betrachtet, fragt sich natürlich: Wie kann es funktionieren, wenn 19 höchst verschiedenartige Charakterköpfe vom äußersten Norden Deutschlands bis hinunter in den südlichsten Teil Bayerns ein Jahr lang in ständiger Gemeinschaft zusammen-

leben? Sind hier Konflikte nicht bereits vorprogrammiert?

Die Antwort ist erstaunlich: Durch gemeinschaftlichen Austausch war es ziemlich schnell möglich, vorherrschendes Schubladendenken abzubauen und das Konfliktpotential somit im Keim zu ersticken. So gab es beispielsweise einen wöchentlichen Glaubenskurs, in dem



wir in verschiedene Bereiche des katholischen Glaubens eingeführt wurden und uns darüber austauschen konnten. Anhand dessen haben wir uns beispielsweise über die Marienverehrung in verschiedenen Teilen Deutschlands gegenseitig informiert und somit unser Wissen bereichert.

Des Weiteren fand auch alle zwei Wochen ein gestaltetes Wochenende statt. Dabei gab es Informationen zu verschiedenen religiösen Festen und Bräuchen, zu Heiligen und wichtigen Gestalten der Kirchengeschichte. Außerdem beschäftigten wir uns mit Gottes-, Kirchen- und Priesterbildern. Beim gegenseitigen Austausch konnte jeder seine persönlichen Erfahrungen einbringen.

Wöchentlich trafen wir uns zum Bibelgespräch, in dem wir uns im Paulusjahr mit den Briefen des Völkerapostels auseinandersetzen.

Aber es blieb nicht nur bei diesem Aspekt: Weiterhin haben wir beim alle zwei Wochen stattfindenden Gemeinschaftsabend Gespräche führen können und uns so in lockerer Runde auch privat näher kennenlernen dürfen. Bei gemeinsamen Gesang und einheimischem Bier war so das Eis schnell geschmolzen. Somit waren die anfänglichen Unsicherheiten bald überwunden.

Die Gemeinschaft wurde auch in Israel auf eine harte Probe gestellt. Vier Wochen auf engstem Raum, nahezu ohne Privatsphäre, waren eine Herausforderung für alle Beteiligten. Doch auch hier konnte die Gemeinschaft nur punkten. Der Zusammenhalt im Heiligen Land war einfach nur ein Vorzeigebispiel für jede Firma, wie Teamwork zu funktionieren hat. Keiner der Alumni wurde vernachlässigt oder fühlte sich ausgeschlossen. Und als ob dies noch nicht reichen würde, nein, einige sind auch über ihre eigenen Schatten gesprungen und haben



auch sich, selbst mehr abverlangt, als sie bisher taten.

Zur Förderung der Kommunität und des Zusammenhalts untereinander war das Propädeutikum eine mehr als gute Erfahrung für alle Beteiligten.



Alexander Michel, Fabian Langpaul

BISTUMSBESUCHE

Im Bamberger Propädeutikum finden sich Priesteramtskandidaten aus insgesamt neun verschiedenen deutschen Diözesen: Auf einem Gebiet von der Ostsee bis zum Altmühltal und von der ostsächsischen Oberlausitz bis zur rheinländischen Pfalz.

Somit erfuhr jeder Einzelne der Seminaristengruppe in den verschiedensten Ecken der Katholischen Kirche in Deutschland seine unterschiedliche christliche Sozialisation und somit auch seine persönliche Berufung. Die

Alumni aus den ostdeutschen Gebieten bringen eine katholische Biographie aus der Diaspora mit, in der die christlichen Kirchen nur rudimentär etabliert sind, wo hingegen die Teilnehmer aus den fränkischen und bayrischen Gebieten eine



Volkskirche erlebten. Gerade diese verschiedenen „Kirchentypen“ interessierten uns. Um dem auf die Spur zu kommen, nahmen wir uns vor, im Laufe des Jahres jede vertretene Diözese zu besuchen und von den jeweiligen Alumni ein informatives Programm ausarbeiten zu lassen. So konnten wir erfahren, welche Probleme einen Diözesanbischof in Görlitz beschäftigen, welche Hohe Geistlichkeit im Eichstätter Dom ihre Ruhe fand, wo die schönsten Weingebiete der Pfalz zu finden sind, welcher Dom die größte frei schwingende Kirchenglocke birgt und welche kulinarischen Feinheiten die Dresdner Küche besitzt. Aber nicht nur jene Aspekte wurden uns dadurch näher gebracht, sondern auch der Einblick in die „persönliche“ Kirchen- und Gemeindestruktur der einzelnen Kandidaten.

Die folgende Berichterstattung über solch einen Bistumsbesuch soll einen exemplarischen Eindruck vermitteln.

Sebastian Schmidt

Besuch in Eichstätt

Den Anfang unserer Exkursionen machten wir gleich am Sonntag nach den Weihnachtsferien, am 11. Januar 2009, dem Fest der Taufe des Herrn, mit einer Fahrt in das schöne Eichstätt, dessen Priesterseminar gleich sechs Propädeutiker angehören.

Nach anfänglichen Startschwierigkeiten (ein Seminarbus war aufgrund der grimmigen Kälte ausgefallen und nicht zum Laufen zu bringen) starteten wir nach Laudes und Frühstück mit zwei Seminarfahrzeugen und zwei Privatautos. Trotz aller Verzögerungen kamen wir noch zur ausgemachten Zeit gut in Eichstätt an, wo wir herzlich begrüßt und sogleich in die Borgiaskapelle geleitet wurden. Dort feierten Regens Martin Emge und Spiritual Dr. Markus Kohmann, beide, der stimmungsvollen und altherwürdigen Ausstattung der Kapelle entsprechend, in traditionelle Messgewänder gekleidet, mit uns eine heilige Messe, an deren Beginn eine Tauferneuerung stand. Spiritual Dr. Kohmann verwies in seiner Predigt auf das Beispiel Jesu, der sich selbst erniedrigte und unter die Menschen einreihete, als er selbst die Taufe am Jordan empfing. Auch unsere Aufgabe sei es, aus der Zusage Gottes unser Leben zu gestalten und den Menschen die Erlösung zu verkünden.

Nach dem Mittagessen, das wir gemeinsam mit den anwesenden Eichstätter Alumnen und Hausgästen Einnahmen und das gleichzeitig eine erste gegenseitige Vorstellung beinhaltete, bot uns der Eichstätter Regens Dr. Josef Gehr eine interessante und abwechslungsreiche Führung durch die Anlage des Bischöflichen Seminars Collegium Willibaldinum. Wir erfuhren, dass das Haus von Bischof Martin von Schaumberg im November 1564 als erstes Priesterseminar nördlich der Alpen – und zweites weltweit – nach dem Konzil von Trient (1563), das im Rahmen der Reformbeschlüsse erstmals auch ein Dekret zur Priesterausbildung erlassen hatte, errichtet wurde.



Durch die Jahrhunderte entwickelte sich eine wechselvolle Geschichte von Auflösungen und Wiedergründungen des Hauses und des damit verbundenen Jesuiten-Kollegs. Den Höhepunkt erreichte das Haus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nachdem Bischof Karl August Graf von Reischach die alte Idee des tridentinischen Seminars wieder aufgegriffen und umgesetzt hatte.

Interessant waren für uns natürlich auch die Einblicke in die allgemein genutzten Räume (es gibt sogar einen Fernsehraum für Raucher!) und ein typisches Alumnenzimmer. Am Gegensatz zwischen der Borgiaskapelle und der neuen Seminarkapelle veranschaulichte uns Regens Dr. Gehr das Konzept der heutigen Eichstätter Priesterausbildung, Altes und Neues zu verbinden und sich wechselseitig zu erklären.

Auf eine nette Verbindung zu unserer Propädeutikum-Ausbildung wurden wir hingewiesen, denn im Sockel der Tabernakelstele ist festgehalten, dass die neue Seminarkapelle vom damaligen Bischof Karl Braun geweiht wurde, den wir kürzlich als emeritierten Bamberger Erzbischof zu seinen Erinnerungen an Papst Pius XII. hören durften.



Mit einem Blick in das eindrucksvolle Collegium Orientale, wo seit zehn Jahren die Möglichkeit zum Studium entsprechend dem ostkirchlichen Ritus geboten ist, und einer wirkungsvollen Power-Point-Präsentation über die Schutzengelkirche wurde der Rundgang abgeschlossen.

Im Anschluss daran trafen wir uns mit den Eichstätter Alumnern zu einem zwanglosen Gespräch bei einer guten Tasse Kaffee.

Danach brachte uns Subregens Thomas Stübinger auf kurzweilige und instruktive Art die besonderen Schätze des Eichstätter Doms bei einer gelungenen Führung nahe.

Weiter ging es zur Kirche der Abtei St. Walburg, wo wir von unserem Kollegen Alexander Michel Details zum Leben der hl. Walburga und zur Geschichte dieses Klosters und der Kirche hörten. Höchst beeindruckt waren wir von der Grabkapelle mit den schier zahllosen Votivtafeln und -gaben zu Ehren der Heiligen. Mit einem Gebet beendeten wir diesen Teil unserer Exkursion und nicht wenige nahmen dankbar die Gelegenheit an, sich ein Fläschchen mit Walburgisöl an der Klosterpforte aushändigen zu lassen. Leider war das Jura-Museum auf der Willibaldsburg bereits geschlossen, aber wir nutzten die so entstandene Unterbrechung für Exkursionen auf eigene Faust oder eine kleine Stärkung, bevor wir uns erneut im Collegium Willibaldinum einfanden, um gemeinsam mit den Seminaristen die Vesper zu beten.

Für Interessierte gab es anschließend noch eine kleine Führung durch die Kapelle des Collegium Orientale, die unser Mit-Propädeutiker Michael Prendota übernommen hatte. Diejenigen, die mitgekommen waren, waren davon genauso beeindruckt wie er.

Den Ausgang der Fahrt bildete eine Einladung in das Haus der katholisch-deutschen Studentenverbindung Alcimonia zu Eichstätt, der einige unserer Mitbrüder angehören. Dort wurden wir zu einem reichhaltigen Abendessen eingeladen und erfuhren einiges über das Verbindungsleben und die Stadt. Martin Schwerdt gab uns einen Einblick in die Biographie des hl. Franz von Borgia, des Patrons der Kapelle, in der wir nach unserer Ankunft das hl. Messopfer gefeiert hatten. So schloss sich der Kreis vom Anfang bis zum Ausklang unserer Exkursion.

Spät abends kehrten wir alle wohlbehalten ins Bamberger Priesterseminar zurück.

Einige von uns kannten Eichstätt zuvor noch nicht aus eigenem Erleben, andere hatten dort bereits schon zwei Jahre studiert. Für uns alle war dieser Tag wohl ein Gewinn und ein in Erinnerung bleibendes Erlebnis, das uns auch auf die weiteren Besuche in der Heimat der verschiedenen Alumnus neugierig macht. Dafür allen ein „Vergelt´s Gott“!

Michael Böhm

SOZIALEINSATZ IM PROPÄDEUTIKUM

Ein wichtiger Bestandteil des neueingeführten Propädeutikums ist die so genannte „Lebensschule“. Zu Anfang kann man sich unter diesem Begriff wohl kaum etwas vorstellen. Doch die Vorstände des Bamberger Priesterseminars wussten diesen weitgefassten Begriff mit Leben zu füllen. Neben Unterricht in Sprecherziehung, einem Kochkurs und gemeinsamen Stunden der körperlichen Ertüchtigung wurde ein „Sozialeinsatz“ auf das Wochenprogramm gesetzt. Da der diakonische Dienst in einer sozialen Einrichtung wie in einem Altenheim, einem Kinderhort oder einer Behindertentagesstätte schon immer zum festen Bestandteil der Priesterausbildung gehörte, wurde dieser zeitlich intensive Teil der Ausbildung in das Propädeutikum vorgezogen.



Was sich recht theoretisch und steril anhört, bedeutet in der Durchführung: alle 20 Propädeutiker absolvierten Praktika in verschiedenen Einsatzstellen der Caritas und der Lebenshilfe in Bamberg und Umgebung und durften dort von September bis März hautnah erfahren,

was das Wort „Diakonie“, also „Der Dienst am Nächsten“, im Konkreten bedeutet.

Mein Einsatzort war zum Beispiel die Tagespflegestation im Seniorenheim St. Kilian in Hallstadt. Jeweils dienstags und donnerstags begann um acht Uhr nach der Feier der hl. Messe im Priesterseminar mein Dienst in Hallstadt. Ich durfte im Praktikum bei der Grundpflege, wie Essensaus- und -eingabe, bei Beschäftigungstherapien und auch bei der weitergehenden Pflege, wie beim Baden oder beim Gedächtnistraining, das besonders für Menschen mit Demenzerkrankungen wichtig ist, mithelfen. Bei dem Einsatz wurde schnell klar, dass die Arbeit in einer Pflegeeinrichtung existenziell wichtig für das würdevolle Leben vieler Men-

schen ist. Es kommt daher nicht von ungefähr, dass die katholische Kirche mit dem Deutschen Caritasverband den größten sozialen Dienstleister und generell einen der größten Arbeitgeber in Deutschland überhaupt stellt. Deswegen ist es gerade auf dem Weg zum Priesterberuf wichtig, diesen Sektor unserer Kirche kennen zu lernen.



Für die meisten von uns war zum ersten Mal die Möglichkeit, Erfahrungen mit pflegenden und sozialen Berufen zu sammeln, was für den angestrebten priesterlichen Dienst absolut notwendig ist.

Abschließend möchte ich sagen, dass ich mich sehr gerne an mein halbjähriges Praktikum in Hallstadt erinnere und dass ich dort sehr viele menschliche Begegnungen gemacht und viele Eindrücke mitgenommen habe.

Sebastian Schiller
Sozialstation Hallstadt

Erfahrungen aus dem Sozialeinsatz

Ich erfuhr ziemlich schnell, dass eigene Vorstellungen von bestimmten Abläufen nicht unbedingt in das Lebenskonzept dieser Menschen passen und die eigene Spontanität im Umgang mit Erwartungen Grundvoraussetzung ist. Nicht der Unterschied zwischen den Behinderten und dem „Gesunden“ dürfen die Interaktion dominieren, sondern eher die Gemeinsamkeiten im menschlichen und gesellschaftlichen Dasein stellen Chancen dar, um zusammen ein Klima von Wertschätzung und liebevollem Miteinander zu bilden. Ich bin der Meinung, dass gerade die Lebenshilfe in Bamberg dieses Konzept hervorragend umsetzt und sich gut an aktuellen Ereignissen auf dem Gebiet der Behindertenfürsorge orientiert.

Sebastian Schmidt
Behindertenwerkstatt der Lebenshilfe Bamberg

Auch den Konfliktsituationen unter den Kindern musste ich Aufmerksamkeit schenken und gegebenenfalls entgegenwirken. Dies fiel mir anfangs relativ schwer, aber im Laufe der Zeit konnte ich auch solche Situationen gut meistern, da ich die Kinder und auch ihre Eigenheiten von Mal zu Mal besser kennen und einordnen lernte. [...]

Zusammenfassend kann ich behaupten, dass ich durch dieses Praktikum sehr gestärkt wurde, was die Frage der Berufung zum Priester anbelangt. Die Offenheit der Kinder bei religiösen Fragen und auch die starke Verwurzelung des katholischen Glaubens in dieser Einrichtung, fand ich sehr erfreulich.

Pirmin Streif
Kindergarten St. Elisabeth Bamberg

Der soziale Dienst im Rahmen des Propädeutikums ist für mich einer der sinnvollsten Ausbildungspunkte, wenn nicht sogar der Sinnvollste. Der Dienst am Nächsten, der so oft besprochen und von Jesus selbst gefordert wird, war für mich in meiner Arbeit in der Reinform präsent und so habe ich - trotz anfänglicher Skepsis - den Dienstag und den Donnerstag zwar als die anstrengendsten Tage der Woche, aber gleichsam auch als die Erfülltesten und Sinnvollsten erlebt.

Martin Schwerdt
Altenpflegeheim St. Walburga Bamberg

AUF GRIECHISCH, HEBRÄISCH UND LATEIN ...

Während unserer Zeit im Propädeutikum besuchten wir neben einer Glaubens- und Lebensschule auch eine Sprachenschule, in der wir, je nach individuellem Kenntnisstand, zwei der drei biblischen Sprachen erlernen durften. So lernten wir entweder Latein und Hebräisch oder Griechisch und Hebräisch in Kombination. Dies war zwar nicht immer leicht, denn in viel zu kurzer Zeit und sehr kurzen Abständen kam immer wieder neuer Lernstoff, den zu lernen wir im normalen Studieralltag mindestens doppelt so viel Zeit gehabt hätten.

Doch unser Wille, während des Studiums von den Sprachen entlastet zu sein, war uns allen Ansporn genug, die abschließenden Sprachprüfungen zu bestehen.

Die vorgegebene Zeit für Latein und Griechisch lag bei drei Einheiten pro Woche zu je 90 Minuten in der Zeit von September bis April, für Hebräisch hatten wir allein 56 (!) Stunden Zeit, welche auf sechs Wochen nach unserem Israelaufenthalt verteilt waren.



Jede Sprache wurde mit einer schriftlichen und mündlichen Prüfung nach Universitätsstandart geprüft, um so auch von den jeweiligen Universitäten anerkannt zu werden.



Dankbar sind wir vor allem unseren Lehrern, Frau Trepesch für Latein, Herrn Dr. Lugauer für Griechisch und Herrn Dr. Mulzer für Hebräisch, die uns diese Sprachen mit Geduld und viel Engagement beibrachten.

Dank ihres Einsatzes konnten wir nicht nur die

Sprache an sich lernen, sondern auch die Kulturen, die sich hinter der jeweiligen Sprache verbergen.

Michael Polster

BIBELSCHULE DES PROPÄDEUTIKUMS IM HEILIGEN LAND

Sonne, Strand, Palmen, Temperaturen um die dreißig Grad – so stellen sich



sicherlich viele ihren Sommerurlaub vor und berücksichtigen diese Kriterien bei ihrer Reiseplanung. Dieses sommerliche Flair war jedoch eher ein Randphänomen, denn bei der erstmaligen Bibelschule des Propädeutikums im Heiligen Land dominierten Bibelausgaben, Gesangbücher, Pilgerrucksäcke und Wasserflaschen das alltägliche Bild, und das vier ganze Woche lang.

Dank der bayerischen Bischofs- und Regentenkonferenz weilten wir, die Teilnehmer des Propädeutikums zusammen mit Reiseleiter Regens Martin Emge und Spiritual Dr. Markus Kohmann, den ganzen Marienmonat Mai in Israel auf den Spuren Jesu. Das Programm war vielfältig: Gebetszeiten, die Feier der Liturgie, ein intensives Bibelstudium, der gemeinsame Austausch und so manche Exkursion. Warum das Ganze? „Ziel ist es, neben dem Lesen der Heiligen Schrift und ersten exegetischen Informationen, dass die angehenden Priester das Evangelium auf sich wirken lassen, ihre Berufung vertiefen und die Lebendigkeit der Heiligen Schrift erfahren.“ So erklärt Regens Emge die Bibelschule.

Und genau dies konnten wir Seminaristen hautnah erleben. In den ersten beiden Wochen am See Genezareth, der landschaftlich wunderschön gelegen ist, wurde besonders viel Wert auf das Lesen der Heiligen Schrift gelegt – die Umgebung unserer Unterkünfte in Tiberias und Tabgha waren dafür ideal. Die anderen Tage am See nutzten wir für Exkursionen quer durch Galiläa: Kafarnaum, Berg der Seligpreisungen, Berg Tabor, Kana, Nazareth, Berg Karmel, die Hafenstadt Haifa, die Kreuzfahrer-



Stadt Akko, Cäserea Philippi und die Golan-Höhen. In den ersten zwei Wochen mussten wir uns auch selbst versorgen, was dank des vorher absolvierten Kochkurses kein Problem war.

Natürlich machten wir auch von den Randbedingungen, dem Strand und der Sonne, Gebrauch und ließen es uns nicht nehmen, auch einmal in das kühle Nass zu springen. Vielleicht haben dies die biblischen Urväter aber auch nicht ausgelassen...

Die zweite Hälfte unserer Bibelschule durften wir in der Stadt der Städte - Jerusalem - verbringen. Unser Quartier war mitten in der Altstadt, an der „Via Dolorosa“ im arabischen Stadtviertel. In den verbleibenden zwei Wochen standen die vielen Besichtigungen in Jerusalem und Umgebung im Vordergrund: Via Dolorosa, Gra-



beskirche, Tempelberg, Klagemauer, Ölberg, Garten Getsemani, Abendmahlssaal, Berg Zion, sowie Ausflüge, z.B. nach Bethlehem, En Karem, Bethanien, Emmaus, Jericho, Qumran oder zum Baden im Toten Meer. Einer der vielen Höhepunkte waren die Messe in der Grabeskirche, die Weihnachtmesse auf den Hirtenfeldern (bei über 30°C im Schatten) und die Messe am Himmelfahrtsberg an drei aufeinander folgenden Tagen. Die verbleibenden Tage verbrachten wir wieder mit dem Bibelstudium oder mit Zeit für uns, in der jeder einzelne die Möglichkeit hatte, manche der heiligen Orte nochmals zu besuchen und dort zu verweilen, Devotionalien zu erwerben, den ein oder anderen Falafel zu verspeisen oder einfach Jerusalem auf sich wirken zu lassen.

Auch wenn wir den Heiligen Vater bei seiner zeitgleichen Pilgerreise leider nicht treffen konnten, waren es vier einmalige und unvergessliche Wochen, deren Eindrücke sicherlich noch lange nachklingen werden. Wir sind uns sicher, dass es ein ganz großes Geschenk ist, Christus im Wort der Heiligen Schrift an diesen Orten erfahren zu dürfen.

Andreas Stahl

wenn du mich ansprichst
Gott
entfaltet sich feurig
dein Leben
wie ein Blütenkelch
wächst es
aus der Nachtdunkelheit
besiegten Todes

wenn du mich ansprichst
Gott
brechen
Horizonte auf
auch ins Ungewisse
gehe ich
als Geborgene
nicht allein

wenn du mich ansprichst
Gott
reifen in mir
Samen der Lebendigkeit heran
verströmt sich Zuversicht
wie ein Duft
hier bin ich
sende mich

Text: Sr. Veronika Häusler
Bild: Carola Onken



„BAMBERGER WÜRZBURGER“

So eine Art Doppelleben ist für uns Bamberger Studierende in Würzburg schon mit verschiedenen Schmankerln verbunden: Es fängt an bei unseren beiden Bezeichnungen: Solange wir uns in Würzburg befinden, kennt man uns als „die Bamberger“ – kaum fahren wir dann mal nach Bamberg zu Veranstaltungen, sind wir „die Würzburger“. Die zweite bezeich-



nende Begebenheit ist, dass wir als urechte Bierfranken in die Gefilde des fränkischen Weingenußes schnuppern dürfen – ein Unterschied, der im wahrsten Sinn des Wortes einige Prozent Spektrumserweiterung mit sich bringt. Ein stark verbindendes Element zwischen den Ober- und Unterfranken stellt natürlich der gute alte Main dar, bei dessen Aussprache sich jedoch auch schon wieder die „Geister scheiden“: die Umstellung vom uns geläufigen „Maa“ ins hiesige „Mee“ mag ein markantes Beispiel sein, wie intensiv die kulturelle Weiterbildung auf uns wirkt. Im freudvollen Austausch mit Leuten von „Aschebesch“ (Aschaffenburg) und „Unnäruf“ (vom Untermain stammend) versuchen wir Bamberger im Hinblick auf eigene Zungenrecher das ohnehin breit anzulegende Sprachspektrum an der theologischen Fakultät zu bereichern. Im Würzburger Priesterseminar bilden wir sozusagen eine Hausgemeinschaft, bei der keine Unterschiede zwischen Würzburgern und Bambergern gemacht werden – in diesem Sinne wirken wir als größere Gemeinschaft von Bewohnern bereichernder aufeinander als dies eine kleine Gruppe tun könnte. Das Seminargebäude selbst liegt am Rande der Altstadt, wodurch eine gute Anbindung zum städtischen Leben stets gewährleistet ist. Bezüglich der Ausstattung ist das Seminar auf einen äußerst modernen Stand, welcher auf die Generalrenovierungsarbeiten vor etwa sieben Jahren zurück zu führen ist. Um die kulinarische Versorgung der Seminaristen kümmert sich das Team der hauseigenen Küche, welche sowohl hinsichtlich des Genusses als auch der Menschlichkeit einen besonderen Faktor des hiesigen Alltagslebens darstellt. Mit Besonderheiten wie einer pastoralpsychologischen und spirituel-

len Begleitung sowie der Stimmbildung werden uns über Ausbildungselemente der Hausleitung hinaus wichtige wegbereitende Stützen und Hilfen mitgeben. Als bedeutsamer Punkt unserer Hausgemeinschaft ist neben der Kapelle ein weiterer unumgänglicher Ort zu erwähnen: der gewölbedurchdrungene Bierkeller. Während das Seminar den Namen „Zum guten Hirten“ auf seine Fahnen schreibt, bleibt der Gedankensprung nicht weit, im Bierkeller „Zum guten Wirten“ zu finden. An den beiden genannten Stellen, Kapelle und Bierkeller, findet nicht zuletzt auch ein regelmäßiger Austausch mit anderen Studierenden unserer Fakultät statt, wo in so genannten Studierendengottesdiensten, z. T. auch mit Professoren als Prediger, gemeinsam Messe gefeiert wird und im Anschluss, nach alter Tradition, eine gemütliche Agape im Keller stattfindet.

Neben den Ausbildungseinheiten und dem Leben innerhalb des Seminars besteht unser Tagesablauf in der universitären Bildung an der theologischen Fakultät: die kurze Entfernung dieser vom Seminar (Fußweg etwa fünf Minuten) stellt ein günstige Ausgangslage zum täglichen Besuch der Uni dar. Neben den regulären Fächern der Theologie zeichnet sich die Würzburger Fakultät teilweise durch „exotische“ Besonderheiten aus, die nicht überall beheimatet sind, wie beispielsweise ein eigener Lehrstuhl für Fränkische Kirchengeschichte sowie für Ostkirchengeschichte (gerade im Hinblick auf Ökumene mit den Orthodoxen Christen interessant) und für Missionswissenschaft. Ab nächstem Wintersemester werden an der Fakultät im Zuge der europaweiten Studiengangsumstellung auch die Studiengänge der Theologie modularisiert und geändert. Konkret bedeutet dies für diejenigen, welche im kommenden Oktober hier beginnen, dass sie nun mit anderem Lehrplan und Studienaufbau ihre Universitätszeit begehen. Welche Folgen diese Studienänderung auf die Dauer sowie im Vergleich zum aktuellen Studiengang haben wird, ist noch nicht ganz absehbar – auf alle Fälle zeigt man sich von Seiten der Fakultätsverantwortlichen reell bemüht, ein den Studierenden erträgliches Programm zu kreieren.

Für uns „Bamberger Würzburger“ bleibt es in diesem Sinne, sonnige Grüße aus der Weinstadt Würzburg in die oberfränkische Heimat zu senden und auf Sie (die Sie diesen Artikel lesen) mit einem genüsslichen Schoppen anzustoßen: PROSIT!

Daniel Thiem

ER FÜHRTE MICH HINAUS INS WEITE (Ps 18,20) NACH AFRIKA, IN UNSERE PARTNERDIÖZESE THIÈS



Was tun? Nicht erst nach den abschließenden Diplomprüfungen an der Fakultät für Katholische Theologie in Bamberg stand ich, Dieter G. Jung (33) aus der Pfarrei Ebsfeld, im März dieses Jahres vor der Frage: Was tun bis Ende August 2009, bis zum Beginn des Pastoralkurses?

Ursprünglich sollten diverse Praktika die Zeit zwischen den Pflichtterminen des Priesterseminars füllen – doch: Der Mensch denkt, Gott lenkt! Ende Januar überraschte mich die Hausleitung, diese Zeit selbst „frei, aber sinnvoll“ zu gestalten – die Frage nach dem Was tun stellte sich neu, da jetzt ein großes „Zeitfenster“ offen stand. Nach einer Zeit des Gebets und des In-mich-Gehens nahm ich die Herausforderung an. Ich wollte das Weite suchen, um die Weite von Weltkirche zu erleben, in die ER mich führen wollte: in die Bamberger Partnerdiözese Thiès¹. Als Theologe und „gelernter“ Brückenbauer – nach meinem ersten Studium war ich drei Jahre als Brückenbauingenieur tätig – wollte ich im übertragenen Sinn an dieser Brücke zwischen Bamberg und Thiès mitbauen². Seit der Karwoche lerne ich die pastorale und soziale Situation im Senegal für viereinhalb Monate kennen und erfahre kirchliches Leben vor Ort durch Mitleben und -arbeiten im Seelsorgsamt und der Pfarrei St. Anna – eine Pionieraufgabe: auf pastoraler Ebene voneinander zu lernen und diese Erfahrungen dann auch „fruchtbringend“ weiterzugeben.

Mich bewegt besonders die große (Gast-)Freundschaft und afrikanische Freundlichkeit, mit der man sich hier begegnet – eine Gott geschenkte, innere Freude, die Ausstrahlung hat: man begrüßt sich farbenfroh und freudig

¹ Am 22. September 2007 – im Jahr des Bamberger Bistumsjubiläums – wurde diese Partnerschaft zwischen beiden Diözesen als Gebets-, Lern- und Solidargemeinschaft durch Erzbischof Dr. Ludwig Schick und Bischof Jacques Sarr feierlich vereinbart.

² Mein besonderer Dank gilt den Verantwortlichen der (Erz-)Diözesen Bamberg und Thiès, die mir dieses nicht ganz alltägliche Pastoralpraktikum ermöglichten, sowie Adalbert Kopp vom Referat *Weltkirche* für die intensive, weil extrem kurze Planungsphase.

auf der Straße, fragt nach, wie es dem anderen und der Familie geht, hat Zeit füreinander, läßt sich gegenseitig ein und teilt so Leben miteinander. Sofort ist man – über alle Barrieren des Französischen und Wolof hinweg – in die Fußballmannschaft der Pfadfinder und katholischen Jugend integriert, auch wenn man, wie ich, nicht gerade gut spielt. Man muss, nein, man darf und soll sogar im Team mitspielen – auch das ist gelingend gelebte und froh machende Partnerschaft auf Augenhöhe.

Beeindruckend für mich ist auch, mit welcher Begeisterung und tiefen (auch eucharistischen) Frömmigkeit gerade Jugendliche Glauben leben: 25.000 kamen nach Thiès zum JMJ, dem senegalesischen Weltjugendtag. Bei der Pfingstwallfahrt zur Madonna von Popenguine machten viele ihrem Glauben Beine, liefen die ca. 30 km lange, schattenlos-glühendheiße Asphaltstrecke in einfachen Badelatschen. Weggeworfene Dosen und Plastikflaschen – Müll vom Straßenrand – dienten als Rhythmusinstrumente, mit denen sie ihren Gebetsrufen und Liedern noch mehr Lebendigkeit und Feuer verliehen – Glaubenskraft, die begeistert.



Durch Trommeln, Klatschen und liturgischen Tanz, z. B. zur Evangelien- und Gabenprozession, bringen die Senegalesen in der Feier der Eucharistie „ihr Leben“ in Dank, Lob und Bitte vor Gott. Grund dazu war auch die Priesterweihe von vier Diakonen in Thiès, die man am selben Tag wie in Bamberg u.a. mit einer gemeinsamen „Gebetsbrücke“ feierte. Durch Gottes Gnade beschenkt und mit Symbolen der Freude am und der Fruchtbarkeit für den priesterlichen Dienst behängt, gehen „die Neuen“ frohgemut in Welt von Heute.

Ich wünsche uns in Europa mehr von dieser gelebten (Glaubens-) Freude, Be-Geist-erung von und für Gott und Liebe zum Menschen!

Dieter G. Jung

GRACIAS A DIOS ODER

DIE ANZIEHUNGSKRAFT EINES HEILIGTUMS

Wie schreibt man einen Bericht über ein Jahr, bei dem jeder einzelne Tag gespickt war mit genialen Erfahrungen, Begegnungen, Herausforderungen, Freundschaften und göttlichen Gnadengeschenken? Ich könnte beschreiben,



wie zuvorkommend, sympathisch und herzlich man hier als deutscher Seminarist empfangen wird. Ich könnte auch von der unvorstellbaren chilenischen Gastfreundschaft erzählen. Ich könnte Ihnen vielleicht einen Eindruck vermitteln, was es heißt, Freunde zu begleiten, wenn geheiratet wird, wenn die Tochter Erstkommunion feiert, wenn der eigene Sohn bei einem Unfall stirbt, die Mutter geht, Geburtstage und Namenstage gefeiert werden, wenn die Frau endlich schwanger ist, wenn man kein Geld hat, um Kindern gute schulische Bildung zu ermöglichen, wenn man sich auf die schon zweimal nicht bestandene Abschlussprüfung vorbereitet, wenn

man Neujahr am Meer feiert oder wenn man in die südlichste Stadt der Welt (Punta Arenas) fährt. Ich könnte lebhaft berichten, wie in Santiago Weihnachten, Ostern oder der 16. Juli (Festtag der Nationalpatronin: Unsere liebe Frau vom Berge Karmel) gefeiert wird. Ich hätte die Möglichkeit zu verdeutlichen, was die „Misiones familiares“ sind. Ich könnte beschreiben, wie man die Gnade Gottes erfährt, wenn man für ein Jahr in ein Land reist, ohne die Sprache, Kultur oder irgendjemanden vorher zu kennen ... oder was es heißt, wenn Fremde zu Freunden werden.

Oktober 2008 - In dem smog-behangenen Himmel der 5-Millionen Hauptstadt setzt ein Flugzeug, aus Paris kommend, zur Landung an. An sich eine routinemäßige Sache, die es wohl kaum wert wäre, hier im KONTAKT erwähnt zu werden. Doch dieser Landevorgang, dieser Ankunftsprozess ist anders, an Bord der Maschine befindet sich ein Seminarist des Bamberger Priesterseminars auf seinem Weg ins Freijahr. Guter Wein, Apfelimporte, Honecker-Tod und Pinochet ... egal was Ihnen zu diesem südamerikanischen Land im „letzten Winkel der Welt“ noch einfällt, es taucht bestimmt ein Gedanke auf: Warum ausgerechnet Chile?

Mehr als nur einmal begegnete mir vor und in diesem Jahr diese Frage. Ich will

sie Ihnen aus meiner Sicht beantworten.

An erster Stelle steht ein Heiligtum. Das Schönstatt-Heiligtum von Bellavista in Santiago. Dieses Kapellchen ist ein für die apostolische Schönstattbewegung wichtiger Ort, denn von dort aus erklärte Pater Kentenich (der Gründer) 1949, worin die Sendung Schönstatts, besonders in Bezug auf die Weltkirche besteht. Ehe er von Papst Paul VI. vollständig rehabilitiert wurde, musste er 14 Jahre ins kirchliche Exil.



Für mich als Schönstätter stand fest, dass ich dieses Heiligtum kennen lernen möchte. Ebenfalls wusste ich, dass ich, obwohl für mich alles unbekannt sein wird, immer auf die Hilfe und die Begleitung der Gottesmutter vertrauen darf, da ich ja wegen ihr dorthin aufgebrochen bin. „Servus Mariae numquam peribit.“ Und im Rückblick, Dank sei Gott, kann ich sagen, dass dieses Vertrauen sich mehr als ausgezahlt hat. Ich durfte, ausgehend von diesem Heiligtum, immer wieder aufs Neue erfahren, wie gutig die Hände des göttlichen Vaters sind.

Weitere Anreize, Santiago de Chile als Freijahresort zu wählen, waren für mich, Spanisch zu lernen, die lateinamerikanische Kirche sowie die chilenische Pastoral kennen zu lernen, an einer ausländischen, hochrangigen Universität zu studieren (Pontificio Universidad Catolica), die dortige Schönstattbewegung zu erleben und natürlich in Kontakt mit einer anderen Kultur zu treten.

An dieser Stelle möchte ich mich bei der Gemeinschaft der Pfarrei „Nuestra Senora del Carmen“ in Nunoa bedanken, die mich aufgenommen und mir die Rahmenbedingung geschaffen, bei den Ausbildern des Priesterseminares, die mir die Erlaubnis gegeben haben, all diese Erfahrungen in Santiago zu machen. Danke. Ich kann nun auf ein ereignisreiches Jahr zurückblicken. Der Abschied wird mir unglaublich schwer fallen, aber ich hoffe, dass ich durch meine Erlebnisse einen bereichernden Beitrag für die Kirche von Bamberg leisten kann. Ich habe die Seele Chiles kennen gelernt. Es wird mir unmöglich sein, dieses Land und seine Bewohner - meine Freunde - einfach so hinter mir zu lassen, ein Teil von mir wird sicher hier bleiben.

Tobias Hofmann

GEMEINDEPRAKTIKUM IN SESSLACH BEI COBURG

Ich studiere für das Erzbistum Bamberg im überdiözesanen Priesterseminar St. Lambert in Lantershofen bei Bonn.

Das fünfte Trimester sieht ein Gemeinde- und Schulpraktikum vor, von dem ich Ihnen gerne einige Eindrücke vermitteln möchte. Ziel dieses Praktikums ist es, das Leben in einer Pfarrei und einer Schule aus der Sicht des Priesters beziehungsweise eines hauptamtlich in der Seelsorge Tätigen kennen zu lernen.

Nach einer gewissen Zeit der Einarbeitung und des Kennenlernens habe ich verschiedene Aufgaben selbst übernommen und vorbereitet. Zweimal in der Woche ging ich mit Pfarrer Stefan Fleischmann in die 3. Klasse der Grundschule Seßlach, um dort zuerst zu hospitieren und dann selbst Schulunterricht in Religion zu erteilen. Nicht nur in der Schule hatte ich mit Kindern und Jugendlichen zu tun. Ich habe außerdem zusammen mit den Oberministrantinnen der Pfarrei ein Ministrantenwochenende vorbereitet und durchgeführt. Wir waren im „Haus am Knock“ in Teuschnitz. Auch das Begleiten des jungen Chores hat mir sehr viel Freude bereitet, so konnte ich Kontakte mit einigen Familien knüpfen. Der junge Chor ist ein Chor, der aus vielen jungen Müttern besteht. Aus einem Projektchor ist ein für die Pfarrei neuer, junger Chor geworden, der sich neben dem Kirchenchor bildete.

Ich konnte bei diesem Praktikum viele gute Eindrücke sammeln und viel Gutes erleben. Das Praktikum hat mir noch einmal gezeigt, dass es bis jetzt das Richtige war, meinen Beruf aufzugeben und mich auf die Nachfolge des Herrn einzulassen. Der Weg ist nicht immer einfach – das ist richtig – und viele Aufgaben kommen auf einen zukünftigen Priester in der heutigen Zeit zu. Zu dieser Erkenntnis bin ich schnell gekommen, dennoch denke ich: Wenn man mit seinem Herzen dabei ist und spürt, wie sich Menschen vom Kind bis zum Greis freuen, wenn man ihnen von der wenigen Zeit, die man zur Verfügung hat, einen kleinen Augenblick schenkt, dann wird man selbst durch sein Tun beschenkt werden. Ich durfte diese Erfahrungen in den drei Monaten meines Gemeindepraktikums machen und ich bin dankbar dafür.

Vielleicht kann sich der eine oder andere, der dieses Heft liest, auch vorstellen, sich auf den Ruf des Herrn einzulassen. Manch einer mag vielleicht noch unsicher sein. Dem kann ich nur von meinem jetzigen Stand aus sagen: Folge ihm, es lohnt sich!

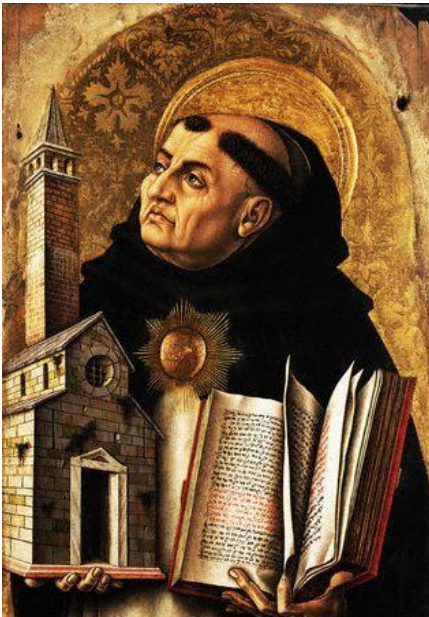
Norbert Förster

ABSCHLUSSARBEITEN LANTERSHOFEN

Die Studienordnung des interdiözesanen Seminars zur Priestersausbildung in Lantershofen sieht vor, dass der Student eine so genannte „Abschlussarbeit“ erstellt. Im Vorfeld sucht sich der Student einen betreuenden Dozenten, der die Entwicklung der Arbeit von der Gliederung bis hin zum fertigen „Produkt“ begleitet. Die Gliederung ist im Wintertrimester des 3. Studienjahres einzureichen. Die Abschlussarbeit ist bis zum Sommertrimester des 4. Studienjahres abzugeben. Sie ist die Voraussetzung, dass der Studierende die letzten Prüfungen im Studienhaus ablegen kann. Bei der Themenwahl sollten Interesse und Schwerpunktsetzung des Studenten berücksichtigt werden. Diese Arbeit gilt als Nachweis, dass der Theologiestudent in der Lage ist, selbstständig wissenschaftlich zu arbeiten.

Alexander Brehm

„Existiert Gott oder ist er nur eine Täuschung? Eine Auseinandersetzung mit dem Atheismus“



Thomas von Aquin, Carlo Crivelli, 1476

Gibt es einen wahren Schöpfer der Welt oder gibt es ihn nicht? Gibt es einen Sinn im Leben oder ist alles Erlebte - wie Freude oder Leid - relativ?

Wenn es um die Frage nach der Existenz Gottes geht, sind diese Fragen unausweichlich. Viele Menschen erkennen keinen tieferen Sinn in ihrem Leben. Ebenso sind Welt und Kosmos für sie das Ergebnis des evolutionären Zufalls. Gerade in Zeiten des (rasanten) technischen Fortschritts, in denen die Wissenschaften viele Abläufe in der Natur erklären können, tun sich Menschen schwer, an einen Gott zu glauben, der sie erschaffen hat und am Leben erhält.

Im persönlichen sowie beruflichen Umfeld wurde ich mit dieser Thematik oft konfrontiert. Dabei merkte ich auch, dass Antworten auf die Fragen meiner Diskussionspartner gar nicht so leicht von der Hand gehen. Somit hatte ich einen ersten Beweggrund, mich neben der Theologie philosophisch mit der Existenz Gottes auseinanderzusetzen, insbesondere mit den „klassischen“ Gottesbeweisen von Anselm von Canterbury und Thomas von Aquin.



Richard Dawkins

Der zweite und entscheidende Beweggrund, eine Arbeit zur Frage der Existenz Gottes zu verfassen, verdankt sich der in unseren Tagen immer lauter werdenden Bestreitung Gottes in Form des „Neuen Atheismus“. Der Oxford-Professor und Evolutionsbiologe Richard Dawkins, ein „bekenntender“ Atheist, hat mit seinem Buch „Der Gotteswahn“ einen Bestseller abgeliefert. Er ist derzeit der wohl bekannteste und in der Öffentlichkeit meist diskutierte Gottesleugner. Deshalb habe ich mich einiger Inhalte und Thesen seines „Gotteswahns“ angenommen.

Wenn man eine Arbeit zum Thema Atheismus schreibt, dürfen natürlich zwei Personen nicht fehlen: Ludwig Feuerbach und Friedrich Nietzsche. Die Philosophie dieser „Vordenker“ des heutigen Atheismus sind meiner Meinung nach wichtig, um die aktuelle Debatte um Gottes Dasein verstehen zu können.

Ebenso habe ich mich an Immanuel Kant herangewagt und mich mit seiner Kritik der klassischen Gottesbeweise beschäftigt.

Aber nicht nur Vertreter von atheistischen Positionen wollte ich zu Wort kommen lassen. Der Philosoph Robert Spaemann präsentierte vor wenigen Jahren den „letzten Gottesbeweis“: einen Beweis, der die Vernünftigkeit des Glaubens an Gott anhand der Grammatik reflektiert und zudem Anstöße gibt, über den Sinn des Lebens nachzudenken.

Mit der Frage nach der Verborgenheit Gottes beschäftigte ich mich schließlich noch im letzten Kapitel.

Ich habe mit dieser Arbeit aufzuzeigen versucht, dass es durchaus vernünftig sein kann, an Gott zu glauben. Auf die Eingangsfragen sind – so denke ich – in meiner Arbeit Antworten gefunden worden. Letztlich geht es jedoch bei der Frage um Gott nicht um äußere Fakten oder Beweise. Den Glauben an ihn kann man nicht beweisen. Im Innersten geht es um eine Entscheidung, die jeder Mensch persönlich treffen muss.

Beim Verfassen einer Abschlussarbeit geht es nicht vorrangig um das Erreichen einer guten Bewertung. Schön natürlich, wenn eine solche am Ende dabei herauskommt. Wichtig war mir die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der Thematik. Diese war nicht nur arbeitsintensiv, sondern bereitete mir auch Freude. Ich musste mich in eine Fülle von Literatur einlesen, Gliederungen erstellen und das Thema eingrenzen - was anfangs gar nicht so leicht fiel. Als ich dann im April des letzten Jahres die fertige Gliederung vorliegen hatte, begann ich - Schritt für Schritt - die Arbeit zu erstellen. Der Arbeitsprozess erstreckte sich über ein Jahr (mit Unterbrechungen), bis ich im Mai dieses Jahres die Arbeit schließlich fertig stellen konnte.

Im Wesentlichen ging es mir – wie bereits der Titel impliziert – um Gott. Und wenn von Gott die Rede ist, geht es auch um den Menschen, den Menschen in seinen spezifischen Lebensverhältnissen, und dem Versuch, lebensnahe und vernünftige Antworten auf seine Fragen zu finden. Ihm einen Gott erfahrbar zu machen, der zwar die Welt und alles erschaffen hat, der jedoch nicht wie eine Monade unerreichbar über ihr schwebt, sondern der Mensch wurde und unter uns gelebt hat, einen Gott also, der den Menschen in seiner Wirklichkeit einholt und nicht alleine lässt. Neben dem wissenschaftlichen Arbeiten war mir dies ein besonderes Anliegen.

Sven Raube

Weitere Abschlussarbeiten

Leider konnte die Redaktion die Zusammenfassungen der weiteren Abschlussarbeiten aus Platzgründen nicht mit in den KONTAKT aufnehmen. Folgende Themen wurden bearbeitet:

Michael Gräf: „Jesus Christus – Offenbarer und Offenbarung“

Alexander Brehm: „Die Universalität der Heilsmittlerschaft Jesu Christi“

Die Zusammenfassungen befinden sich auf der Internetseite des Priesterseminars.

BERUFUNG LEBEN - PRIESTER WERDEN - SEELSORGER SEIN

Im ausgerufenen Priesterjahr wird u.a. das Nachdenken zum Thema „Priester werden“ und „Priester sein“ angeregt. Ebenso es gibt auch einige junge Menschen, die eine Berufung zum Priester oder Ordensleben in sich tragen, jedoch nicht sicher sind, ob sie wirklich alles aufgeben können, um „Christus nachzufolgen“.

Berufung leben

Wenn man über Berufung spricht, wird dieser Begriff häufig auf eine Berufung zum Priester- oder Ordensleben fixiert. Doch genau dies ist eine starke Verengung von dem, was Berufung meint, da alle Menschen eine **je eigene und von Gott kommende Berufung** in sich tragen.

Im Wort Be-ruf-ung steckt das Wort „**Ruf**“ selbst. Gemeint ist der Ruf (Aufruf) Gottes an jeden Menschen, in seinem Leben die je eigene Berufung zu entdecken und zu leben. Für den einen ist es die Berufung zu einem speziellen **Beruf**, für andere Eltern zu werden, wieder andere erfahren in sich ein Angesprochensein Christus nachzufolgen. Jede der



verschiedenen Berufungen ist uns von Gott geschenkt und daher alle gleichwertig. Sie wollen uns zu unserem je eigenen Menschsein führen als Antwort auf den ergangenen Ruf Gottes an uns.

Es geht somit um ein „mehr“ an Leben, dass uns von Gott her zugedacht ist. Dennoch weiß ich aus eigener Erfahrung, dass das Verbalisieren der Berufung, wie z.B. jene zum Priestersein, schwer fällt. Es tauchen Fragen auf wie: „Mit wem kann ich darüber reden? Ist es wirklich ein Ruf des Herren der an mich ergeht?“.

Ich erlebe meine eigene Berufung zum priesterlichen Dienst als Geschenk, das mir ein „mehr“ an **Menschsein**, ein „mehr“ an **Christsein** und eben auch **meine Antwort** auf den Ruf Gottes darstellt. Dieses „mehr“ im je eigenen Leben sind Geschenk und Zuwendung Gottes für jeden von uns. Diesem Ruf Gottes zu trauen, ist der erste Schritt einer Antwort. So möchte ich diesen Gedanken abschließen mit den stärkenden Worten von Papst Benedikt XVI. (2005):

„Die Freundschaft Jesu kostet nichts und schenkt doch so viel. Erst in dieser Freundschaft entdecken wir die großen Möglichkeiten unseres Menschseins. Habt keine Angst und öffnet eure Herzen weit für Christus“.

Priester werden

Nach den Gedanken zum Thema „Berufung“ möchte ich jetzt auf das Thema „Priester werden“ eingehen. Die nach der Klärung der eigenen Berufung getroffene Entscheidung zum Priesterberuf und somit zum Dienst am Menschen stellt in der heutigen Zeit eine neue und spannende Herausforderung dar. Vieles ist im Wandel und im Umbruch, auch in unserer Kirche. Diese spürbare Erfahrung erreicht jeden von uns. Doch genau in dieser ereignisreichen Zeit der Veränderungen öffnet sich der Horizont hin zu einer Chance für unsere Kirche. So macht sich die Zeit des Wandels auch auf den Weg zum Priestertum bemerkbar.

Sowohl im theologischen Studium als auch in der praktischen Ausrichtung auf die Pastoral spielen diese Werteumbrüche eine wichtige Rolle. Daher gilt es schon als Priesteramtskandidat, sich den neuen Herausforderungen zu stellen, um so die Botschaft Christi und seiner Kirche den gläubigen Menschen vermitteln zu können.

Auf dem Weg zum Priestertum hilft mir sehr der Gedanke „auf Christus schauen“. Jesu Worte, Leben, Leiden sowie seine Liebe zu den Menschen schenken mir Zuversicht und Vertrauen, dass ich getragen von seiner Freundschaft diesen Weg gehen kann und will. Dieses Geschenk ist für jeden Christen erfahrbar und sollte meines Erachtens in der je eigenen Art der Nachfolge spürbar werden. So ist der Weg auf Christus zu nie fertig und erfordert eine lebendige Ausrichtung Tag für Tag. In der Zeit der Priesterausbildung hat jeder Seminarist die Möglichkeit, sich im geistlichen Leben einzuüben.

So stellen das geistliche Leben, das Studium und die Ausrichtung auf die Pastoral die tragenden Säulen des „Priester werdens“ dar.

Seelsorger sein

Ein weiterer wichtiger Focus des ausgerufenen Priesterjahres ist dem Nachdenken über den Priester und Seelsorger gewidmet. Schon das Wort „Seelsorger“



beschreibt eine der Aufgaben des Priesters als Sorge tragender „Hirte seiner Herde“. Die Seele, als verletzlichstes Gut im Menschen und zugleich Sitz der inneren Mitte, bedarf auch der Fürsorge und Pflege. Die Seele ist jedoch keine für sich stehende „Instanz“ in uns, sondern gehört zu einem Leib. Daher ist der ganze Mensch als Einheit von Leib und Seele Adressat der Seelsorge.

Somit gilt es für den Priester, den ganzen Menschen im Blick zu haben, und auch er selbst muss zutiefst Mensch sein. Durch die Weihe ist er auf besondere Weise mit Gott verbunden und verweist durch sein Leben auf ihn.

So kommt ein weiterer Anspruch an den Priester als „Mann Gottes“ zum Tragen. In seinem Tun innerhalb der Kirche und für die gläubige Gemeinde sollte Jesus Christus lebendig aufscheinen. So nimmt der Priester die Haltung von Johannes dem Täufer ein, der von sich wegzeigt auf Jesus hin und den Menschen sagt: „Ich bin es nicht, **ER** ist es!“ In unserer heutigen, aufgeklärten Informationsgesellschaft keine leichte Aufgabe, ein geistliches oder ein christliches Leben im Alltag zu führen. Genau hier möchte ich noch einmal auf die tragende und lebendige Freundschaft Christi zu sprechen kommen, die meines Erachtens für den priesterlichen Dienst unabdingbar ist.

Er selbst zeigt uns in der Betrachtung seines Lebens auf, dass er die Quelle allen Lebens und Heils ist, radikal bezeugt durch seine Liebeshingabe am Kreuz. Im Vertrauen auf diese Liebe, verharrend im Gebet und der Feier der Danksagung (Eucharistie), entspringt auch die Kraftquelle für den Dienst des Seelsorgers an seiner Gemeinde. Denn das Leben des Priesters ist zutiefst ausgerichtet auf die gläubige Gemeinde als Adressat seines Dienstes, und beide sind wiederum ausgerichtet auf Christus, der in seiner Kirche lebendig gegenwärtig ist. Kurz gesagt:

„Die Communio (Gemeinschaft) mit Gott verpflichtet zur Missio (Mission) zu den Menschen“. Dies gilt für gläubige Gemeinde und den Priester gleichermaßen. So läuft alles Tun des Priesters zusammen im Gebot der Gottes- und Nächstenliebe und im Bild des „guten Hirten“.

Gerd- Richard Neumeier

PRIESTERWEIHEN



Andreas Seliger und Sebastian Masella wurden am 27. Juni 2009 im Bamberger Dom von Erzbischof Dr. Ludwig Schick zu Priestern geweiht.

Zwei Tage später feierten sie mit den Angestellten des Priesterseminars und mit der ganzen Hausgemeinschaft Nachprimiz.

Ihre Einsatzorte als Kapläne werden Pegnitz und Nürnberg sein.

ZUM WINTERSEMESTER 09/10 BEGINNEN DAS STUDIUM IN WÜRZBURG:



Sebastian Schiller,
Pfarrei St. Nikolaus
Windheim



Michael Polster,
Pfarrei St. Michael
Neunkirchen am
Brand



Andreas Stahl,
Pfarrei St. Johannes
Nepomuk
Bayreuth-Laineck

KÜNFTIGER DIAKONATSKURS



Erzbischof Dr. Ludwig Schick hat am 22. Oktober 2008 die Priesteramtskandidaten Hans-Michael Dinkel, Florian Stark und Dieter Hinz (v.l.n.r.) unter die Kandidaten für das Weihesakrament aufgenommen.

Nach bestandenen Skrutinien bereiten sie sich nun auf die Diakonenweihe vor.

TERMINANKÜNDIGUNG

- Diakonenweihe am 19.9.2009, 9.00 Uhr, Bamberger Dom
- Start des Propädeutikum 09/10 am 21.9.2009

DOKUMENTATIONSFILM: PROPÄDEUTIKUM

Über die neue Ausbildungsform des Propädeutikums wurde im vergangenen Jahr eine Dokumentation gedreht. Für die Dauer eines halben Jahres wurden die Alumnen in Bamberg mit einer Videokamera begleitet. Entstanden ist ein 55-minütiger Film, in dem Vorstände, Ausbilder und Alumnen aus dem Alltag im Priesterseminar berichten.

Dieser Film bietet eine Möglichkeit, sich intensiver und in kompakter Form über das Propädeutikum zu informieren.

Die DVD kann für einen Unkostenbeitrag (5,00 €) über das Erzbischöfliche Priesterseminar bezogen werden.

Samuel-Kim Nguyen

IMPRESSUM

- Redaktion und Layout:** Florian Ulbrich, Samuel-Kim Nguyen
- Fotos:** Fabian Langpaul, Samuel-Kim Nguyen, privat
S. 28 Matthias Asgeirsson *
S. 30 a4gpa auf flickr.com *
* „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen“
- Adresse:** KONTAKT
Heinrichsdamm 32, 96047 Bamberg
- Telefon und Fax:** 0951-8681-0, 0951-8681-300
- E-Mail und Internet:** priesterseminar@erzbistum-bamberg.de
<http://www.ps-bamberg.de>
- Spendenkonto:** Konto-Nr.: 9000 780
BLZ: 750 90 300, LIGA Bamberg
(Bitte Adresse für Spendenquittung angeben)
- Titelbild:** Erzbischöfliches Priesterseminar Bamberg,
Juli 2009

Mosaik-Kollage mit Bildern aus dem
Leben der Propädeutiker

